



Impulse in der österlichen Bußzeit 2019

/ Not lehrt handeln /



Kolping



Angebote in der österreichischen Bußzeit

09. März 12-13 Uhr Besinnungselement in der Marktmusik, Citykirche MG
16. März 12-13 Uhr Besinnungselement in der Marktmusik, Citykirche MG
23. März 12-13 Uhr Besinnungselement in der Marktmusik, Citykirche MG
23. März 14-18 Uhr Besinnungsnachmittag
im Haus Vorst in Tönisvorst-Vorst, Kuhstraße 4
30. März 12-13 Uhr Besinnungselement in der Marktmusik, Citykirche MG
30. März 14-18 Uhr Besinnungsnachmittag
im Pfarrheim in Nettetal Schaag, An der Kirche 7
02. April 19-22 Uhr Besinnungsabend im Pfarrzentrum in Kall, Aachener Straße 17
06. April 12-13 Uhr Besinnungselement in der Marktmusik, Citykirche MG
12. April 12-13 Uhr Besinnungselement in der Marktmusik, Citykirche MG



**Liebe Kolping-
geschwister,
liebe Leserinnen
und Leser,**

„Not lehrt handeln“. Das Thema lenkt den Blick auf die vielfältigen Möglichkeiten, wie jede(r) Einzelne von uns etwas unternehmen kann, damit das Leben in Gemeinschaft besser gelingen kann. 48 Autorinnen und Autoren haben vielfältige „good news“, gute Nachrichten geschrieben; sie sind dringend notwendig in einer Welt, in der alles „den Bach runter zu gehen scheint“. Die Impulse eröffnen somit die Möglichkeit, sich in dieser Fastenzeit intensiv mit verschiedenen Handlungsoptionen zu beschäftigen. Wer sich intensiver und in Gemeinschaft mit den Fragestellungen der Impulse auseinandersetzen möchte, ist herzlich zu einer Vertiefung eingeladen. Auf der Innenseite des Umschlags finden sich unterschiedliche Angebote dazu.

Herzlichen Dank an die Autorinnen und Autoren. Ihnen und euch allen wünsche ich eine gelungene österliche Bußzeit.

 Dietmar Prielipp
Geistlicher Leiter



Konkret handeln

Der selige Adolph Kolping war ein Mensch, der die Nöte seiner Zeit erkannt hat. Wenn wir uns als Christen auf seinen Spuren bewegen wollen, sind wir aufgefordert, Not zu sehen und zu handeln, zu helfen, dass es in unserer nächsten Umgebung und in der Welt etwas „freundlicher und menschlicher“ wird. Wir können unsere Mitmenschen begleiten, für sie da sein und ihre Sorgen erkennen und helfen, indem wir:

- im Familien- und Freundeskreis sowie in der Nachbarschaft und Pfarrgemeinde aufmerksam sind;
- alte und kranke Menschen besuchen und mit ihnen erzählen;
- sie zu einer Fahrt einladen oder Hilfe anbieten z.B. bei Besorgungen
- Unterstützung im Haushalt geben.
- Flüchtlingen helfen oder die Flüchtlingshilfe unterstützen

Darüber hinaus sind wir aufgefordert, die großen Hilfswerke zu unterstützen z.B. für Menschen in den Krisengebieten und bei Katastrophen. Ein guter Vorsatz für die Fastenzeit: Lasst uns aus christlicher Nächstenliebe die Welt mitgestalten.



Paul Syben
KF Schaag

Internet: Fluch und Segen

Haben Sie mal in einem Netzwerk wie Facebook eine Diskussion verfolgt, in der es um Geflüchtete, den Islam o.ä. geht? Beispiel: Ein Iraner hat einen Ast auf eine Autobahn geworfen und wurde von einem deutschen Gericht zu sieben Jahren Haft verurteilt. Einige Kommentare dazu:

Nur 7 Jahre für Mordversuch? 25 Jahre sibirische Unterkunft
10 Kilo Ast nehmen damit aus Deutschland rausprügeln!
In ihren Ländern würde er jetzt hängen. Hoffe, die Kollegen im Knast „kümmern“ sich gut um ihn.

In der Anonymität des Internets werden massenweise ausländergefeindliche, rassistische oder gewaltverherrlichende Kommentare geschrieben. Das Beispiel stammt von einer Facebook-Seite der AfD; nur vier Kommentare von über 300, schnell wurden es mehr. Ignorieren oder aktiv werden? Ich habe den Selbstversuch gemacht und die vier

Kommentare oben selber kommentiert, die Schreiber direkt angesprochen. Ob sie den Aufruf zur Gewalt ernst meinen. Wie sie das genau meinen. Ob sie das auch im Freundeskreis, auf der Arbeit oder bei der o.g. Gerichtsverhandlung so sagen würden.

Ich erwartete einen Dialog, Beschimpfungen, Kommentare gegen mich, Argumente. Und was kam? Nichts. Die Kommentare wurden nicht erwidert. Es kamen allerdings auch keine neuen hinzu. Einfache Gegenrede beendet die üblen Kommentare.

Sicher ist der Hass im Netz nicht so einfach zu beenden. Hinzusehen, sich einzumischen, sachlich zu argumentieren hilft, Manches einzudämmen oder zu stoppen. Probieren Sie es doch mal aus!

 Paul Arns
KF Aachen



Sternsinger

Vor ca. 30 Jahren gehörten mein Bruder, meine Freundin und ich zu den ersten Sternsängern in unserer Gemeinde; eine Gruppe war in den Straßen von Elmpt unterwegs. Als Kind gefielen mir die tollen Kostüme und die geschenkten Süßigkeiten. Doch es war auch spannend zu erfahren, wieviel Geld wir gesammelt hatten. Wenn im Fernsehen von der Aussegnungsfeier der Sternsinger oder vom Empfang beim Bundeskanzler berichtet wurde, sah ich mich als Teil einer großen Gemeinschaft von Kindern, die Kindern in Not halfen.

Seit 2018 sind unsere drei Kinder Sternsinger. Im Rahmen von Felix Kommunionvorbereitung bildet jede Kommuniongruppe eine Sternsinger Gruppe. Beim Vorbereitungstreffen wurde ein Film mit Willi Weitzel gezeigt, in dem er Kinder aus Indien vorstellte, die nicht zur Schule gehen können, weil sie unter

teils menschenunwürdigen Zuständen Geld für ihre Familien verdienen müssen. Nach diesem Film wurde unseren drei kleinen Königen zum ersten Mal bewusst, dass es nicht allen Kindern auf der Welt gutgeht. Der Film diente auch während des Sternsingens als Motivation, wenn der Weg mal lang wurde. Die Kinder waren schließlich stolz, als die Spendensumme von über € 9.000,00 genannt wurde: „Da ist auch das dabei, was wir gesammelt haben!“ Auch sie fühlten sich wie ich damals als ein Teil einer großen Gemeinschaft, die Gutes tun kann. Auch in diesem Jahr waren die Kinder natürlich Teil dieser großen Gemeinschaft, in der Kinder anderen Kindern in Not helfen.



Karin Witte
KF Elmpt



Not lehrt Handeln?

Not lähmt doch eher, Not lässt doch eher verstummen, Not versteckt sich doch unter Brücken, Not ersäuft unbemerkt im Mittelmeer, Not verhungert inmitten weggeworfener Lebensmittel, Not sitzt unbesucht im Altenheim, Not verrotzt im Gefängnis, Not verreckt im Bürgerkrieg... Oder ist eine andere Not gemeint?

Unsere Not der überalterten Kolpingsfamilie, unsere Not der leeren Kirchenbänke, unsere Not der fehlenden oder überarbeiteten Seelsorger, unsere Not des verdunstenden Glaubens, unsere Not der wachsenden gesellschaftlichen Rücksichtslosigkeit...

Oder lassen sich diese beiden Not-Kategorien miteinander ver(k)noten und so paradoxerweise beide im Ansatz durch unser Handeln lösen?



Albert Bettin
KF Ohler



**... auf dem Weg,
das Reich Gottes
zu verkünden und
zu verbreiten...**

Als wir vor Jahren an einem Frühlingsmorgen auf einer großen Naturwiese, die mit Wald und Naturhecke umgeben war, Vögel beobachten wollten, war alles so ruhig und still. Nur einige Vögel begannen zu zwitschern und wir empfanden es so wie in einer stillen Kirche beim Gebet. Wir waren Gott ein Stück nähergekommen.

Da entstand der Gedanke, dass wir etwas zur Erhaltung unserer wunderbaren Schöpfung machen sollten. Natürlich wollten wir nicht gleich die Welt retten, sondern bei kleinen Aktionen helfen. Wir schlossen uns Gleichgesinnten an. Wie schön war es, als später auf dieser Naturwiese Firmlinge mithalfen, die Sträucher für bessere Bedingungen für Vögel und Tiere zurückzuschneiden. Oder als wir bei der Kolpingsfamilie, zu der wir inzwischen gehörten, mithelfen durften, 200 Obstbäume auf Streuobstwiesen zu

pflanzen. Oder das wunderbare Gefühl, als ca. 30 Flüchtlinge begeistert bei einer Kopfweidenpflege-Aktion mitmachten und wir alle gemeinsam bei Kaffee und Kuchen über die kleinen gemeinsamen Erlebnisse sprachen.

Bei der Kolping/NABU-Aktion „Diesseits von Eden – für lebendige Gärten in unserer Stadt“ wurden tausende Flyer und Samentütchen verteilt. In einer Zeit, in der die Insekten um bis zu 80 % zurückgegangen sind, haben wir gemeinsam ein Zeichen für blühende Gärten gesetzt. Wir hoffen, dass viele Menschen die Schönheit der Natur wieder erkennen, um das Reich Gottes zu verkünden und zu verbreiten.



Monica Sandrock
KF Willich



Augen und Ohren

Jeder von uns handelt manchmal aus der Not heraus und jeder kennt das komische Gefühl, wenn einem keine Wahl mehr bleibt und man nur noch wenige Möglichkeiten hat, sich aus der Not zu befreien. Wie muss es sich anfühlen, wenn man in Not ist und allen anderen Menschen ist es egal, weil sich jeder nur um sich selbst kümmert? Und welche Not kann das sein? Nöte sind z. B.:

- wenn ich in einem fremden Land einsam bin;
- wenn ich die Sprache nicht gut spreche und die deutsche Bürokratie nicht kenne;
- wenn ich nicht weiß, wie ich meine Situation verbessern kann;
- wenn ich niemanden kenne und meine Freunde alle weit weg sind;
- wenn ich niemanden habe, mit dem ich meine freie Zeit teilen kann;
- wenn ich keine Person kenne, die mich mal an die Hand nimmt und mir Neues zeigt.

Handeln bedeutet dann:

- ein freundliches Wort für jemanden Fremdes zu haben;
- bei Behördengängen zu helfen und sprachliche Hilfestellung zu leisten;
- Auswege aufzuzeigen;
- Hilfe anzubieten und hierbei verlässlicher Partner zu sein;
- Zeit zu schenken;
- Wege gemeinsam zu gehen.

Gott gab uns Augen und Ohren, um die Not anderer zu sehen und zu hören. Wenn wir uns die Zeit nehmen und uns dies gelingt, erhalten wir oft eine wunderbare Gegenleistung: Gott schenkt uns einzigartige Menschen, neue Freunde und Dankbarkeit.



Michael Germes
KF Vorst



Jetzt sofort ins Krankenhaus

Wie erkenne ich die wirkliche Not meiner Mitmenschen? Muss ich nicht auch meine eigene Not erkennen, um daraus zu lernen, Hilfe für andere zu geben. Es ist fast zwei Jahre her, meine Frau und ich waren unterwegs, um ein Fahrrad für eine Bekannte zu reparieren. In Grevenbroich hatte ich plötzlich zwei Bilder vor Augen, ich sah alles doppelt. Nach zwei bis drei Minuten war alles vorbei. Zehn Minuten später das Gleiche und als wir auf dem Rückweg waren, schon wieder. Ich konnte das Auto nicht mehr steuern; also fuhr meine Frau weiter. Auf der Rückfahrt dann schon wieder dieses Problem.

Da bekam ich die Ansage meiner Frau: Deine Zeit zu reden und zu agieren ist vorbei, jetzt entscheide ich. Es war ein Glück für mich. Noch keine Stunde später lag ich in Neuss auf einer Intensivstation. Ich kann Gott nur danken, mir so einen Menschen in meinem Leben gegeben zu haben.

Wir müssen nicht immer an das große Weite denken, sondern sollen auch im Kleinen achtsam sein und helfen, wo wir können. Ein kleiner Teil wird auch dort ankommen, wo wir selbst nicht hinkommen.



Erwin Küpper
KF Otzenrath



Langsam hatte sich die Sucht eingeschlichen

Nach dem tödlichen Verkehrsunfall des Vaters hatte sie sich mit ihren drei kleinen Kindern zurückgezogen. Über Tag funktionierte sie als Mutter, hielt ihre Kinder sauber und ernährte sie, abends trank sie, um ihre Not und ihren Kummer zu vergessen, nachts weinte sie, stundenlang bis in den frühen Morgenstunden der kurze Schlaf sie für ein paar Stunden alles vergessen ließ. So zogen sich die Tage, Wochen, Monate, die letzten drei Jahre hin. Und jetzt war sie am Ende. Die Sucht hatte Besitz von ihr ergriffen! Sie konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Sie lag im Dreck. Ihre Kinder standen hilflos um sie herum, bis Werner sich in Bewegung setzte. Er lief so schnell er konnte zu der Nachbarin, klingelte und rief nur: „Meine Mama!“

Und dann kam alles wie von selbst, sie sah über sich mehrere Gesichter, Hände griffen zu. Sie wachte in der Klinik auf. „Wo sind meine Kinder?“ – Eine freundliche Schwester sagte: „ruhig, keine Angst,

sie sind bei ihrer Nachbarin – die wird sich kümmern. Sie brauchen keine Angst haben!“ Hilflos ließ sie alles geschehen – es folgte eine lange unerträgliche Zeit. Nach Monaten wurde sie entlassen „gesund“, sie hatte es geschafft! Sie konnte sich wieder selbst um ihre Kinder kümmern.

Dank der Nachbarin und vieler helfenden Hände aus der Kolpingsfamilie. Sie versorgten die Kinder und das Haus. Die Nachbarin war einfach in ihre Wohnung gezogen, so mussten die Kinder nicht in ein Heim.

Resi Müller
KF Giesenkirchen



Einige Münzen Kleingeld

Es gibt Situationen, in denen wir Not, Leid und Elend erkennen. Bei einem Arbeitsbesuch im Januar in Berlin wurde ich mit solcher Wucht von Elend konfrontiert, dass es mit fast den Atem genommen hat. Ich war auf dem Weg zu meinem nächsten Besprechungstermin, hatte noch etwas Zeit und ging in eine Bäckerei um mir einen heißen Kaffee und ein Teilchen zu holen. Vor der Bäckerei saß ein in sich versunkenes Häuflein Mensch, in Lumpen gekleidet, frierend wegen der Kälte, mit schmerzverzerrtem Gesicht und die Hand ausgestreckt mit der stummen Bitte um einige Münzen. Ich war erschrocken von so viel Elend, das mir direkt unmittelbar und persönlich in die Augen schaute. Ich ging in die Bäckerei, holte dem Mann einen heißen Kaffee und ein Brötchen und gab ihm ein wenig Kleingeld. Er bedankte sich mit einigen Worten in italienischer Sprache

und ich ging zu meinem Termin. Ich werde diese Begegnung nie vergessen und habe seitdem einige Münzen Kleingeld in der Tasche.

Vor über 55 Jahren halfen Menschen vom Niederrhein unterschiedlichster Herkunft und von unterschiedlichem Berufsstand, als Dr. Ernst Boekels die Not sah und die Lehre daraus zog, konkret zu handeln. Seit dieser Zeit finden sich immer wieder Menschen, die getreu dem Motto von Pestalozzi „Man muss das Elend nicht mit den Worten sondern mit den Händen anpacken“ handeln. Erkennen wir den Auftrag zu handeln, wenn wir mit dem großen Elend in der Welt und dem direkten Elend in der Nachbarschaft konfrontiert werden?!



Bernd Pastors
KF Vorst



Danke...

Hast du nichts Besseres zu sagen,
so höre auf mit Jammern, Klagen.
Schau dich doch um in deiner Welt,
in die dich Gott hat einst gestellt.
Nicht Worte schaffen besseres Leben,
mit Taten nur hältst du dagegen.
An diesen wird man dich erkennen
und vielleicht einst Vorbild nennen.

Wertschätzung, Achtung und Respekt
sind in vielen Kreisen weg.
Egal mit wem ich hab's zu tun,
lass bringen mich nicht aus der Ruh.
Bleib höflich, nett und liebenswert –
so etwas ist doch nicht verkehrt.
Sieh das, was ihnen gut gelang und
sprich es an mit einem Dank.

Nicht selbstverständlich ist, was man so
tut. Der Dank drückt's aus, das macht
doch Mut.

Dem Gegenüber zeigt es dann –
man nimmt mich hier als Partner an.
Als Partner können wir dann ringen –
damit uns Weiteres kann gelingen.
So machen wir es im Verein und
laden auch zum Mittun ein.

Die Kultur des „Danke sagen“
möchte ich gern weitertragen.
Sie zaubert Lächeln ins Gesicht und
die Stimmung wandelt sich.

Dank gehört zum guten Ton –
dann man los, wir schaffen's schon.



Maria und Michael Maurer
KF Grefrath



...“das habt ihr
mir getan.“

Oktober 2015 – Erstaufnahmestelle (Notunterkunft) für geflüchtete Menschen in einer ehemaligen Hauptschule am Niederrhein.

Unterhaltung zwischen zwei syrischen Mädchen (10 und 12 Jahre) und meiner Tochter (24 Jahre).

Plötzlich fängt die jüngere der beiden Mädchen an zu weinen. Ich bemerke dies und spreche mit meiner Tochter. Diese übersetzt das Gespräch der beiden Mädchen mit ihr, wie sie ihr von der Flucht erzählten.

„Wir saßen in einem Boot. Dies lief plötzlich voll mit Wasser. Zu unserer Angst kam Panik. Wir hielten einander fest. Und plötzlich war es da, ein großes Motorschiff, das uns aufnahm. Nun sind wir hier, fremd, alleine, in einem unbekanntem Land. Wir wissen nicht, wie es unseren Großeltern, unseren Freundinnen geht. Alleine, nur mit unseren Eltern.

Aber ihr seid hier und wir erleben eine große Gastfreundschaft.“

Plötzlich wurden die täglichen Bilder aus den Nachrichten lebendig. Die Boote mit den vielen Menschen in auswegloser Situation, mitten auf dem Meer, auf sich gestellt.

Dieses Gespräch trägt mich bis heute. Es macht mir klar, wie gut es uns geht und was Jesus damit gemeint hat, als er sagte: „Das, was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“



Ralph Schröder
KF Hinsbeck

One H O M E

fair

Kenne ich Not? Kaum. Zumindest keine mich existentiell betreffende. Mein Leben ist gesettet (auch wenn nicht alles nur gut ist). So wechsele ich mein Augenmerk auf Nöte um mich herum, bei uns und weltweit. Gerade habe ich einen Artikel zum Tag der Kindersoldaten am 12. Februar geschrieben und mir wurde bewusst, wie verdammt elendig es diesen Kindern gehen mag und wie weit weg ich von solcher Not bin.

Wie also lehren mich welche Nöte? Wie komme ich ins Handeln? Um am Beispiel oben anzuknüpfen entdecke ich, wie verflochten unser Leben ist und wie naheliegend Nöte werden, wenn ich hinterfrage: Warum kommt es zu den Kriegen? Warum werden Kinder hineingezogen? Was fehlt diesen Menschen für ihr Leben?

Was habe ich, was viele nicht haben?
Wo kommt meine Nahrung, Kleidung, Technik her?
Zu welchem Preis?

Wer zahlt dafür mit seinem Leben? Wie es sein kann, dass Kinder, mit Waffen ausgestattet, gezwungen werden zum Kampf für - ja für was eigentlich? Und mir wird klarer, warum bei den Geflüchteten auch Kinder und Jugendliche (unbegleitet) sind, die das Wagnis der Flucht auf sich nehmen. Welche Nöte stecken dahinter?

Da muss ich nicht mehr länger darüber nachdenken, dass Menschen Aufnahme finden bei uns und dass ich dazu vielfältig beitragen kann – fair, Fair - Trade, fair for everyone all over the world!

Der Blick auf die Not lehrt mich zu handeln, mein Christsein fordert mich dazu heraus und ermutigt mich darin. Es lässt sich genug entdecken, was ich tun kann.



Andreas Bodenbenner, Kempen
KF Viersen-Rahser



Steh auf ...

Dienstagmorgen 11.40 Uhr, Religionsunterricht in Klasse 7.

Als stummer Impuls erscheint auf dem Board der Satz „Not lehrt handeln“. Die Schülerinnen und Schüler sind aufgefordert, spontan Assoziationen, Fragen und erste Gedanken neben den Satz zu schreiben. Dabei wird zunächst nicht miteinander gesprochen, sondern nur gesammelt.

Am Ende ergab sich auf den ersten Blick in der Tat ein Sammelsurium. Unser Versuch, die einzelnen Beiträge zu sortieren, führte dann zu vielen Fragen.

Not lehrt handeln – ist das so?

Wieso gibt es dann noch so viel Not?

Warum handeln wir nicht?

Und: braucht es die Not, um zu handeln?

Wer soll überhaupt handeln?

Ich? Die anderen?

Erinnert haben wir uns an die Erzählung von den vier Freunden, die ihren gemeinsamen, gelähmten Freund zu Jesus gebracht haben. Die Not des gelähmten

Freundes war so groß und zwingend, dass er sich seinen Freunden anvertraut hat. Diese wiederum zögern nicht lange und bringen ihn zu Jesus. Dabei sind sie voll Leidenschaft, Überzeugung und Vertrauen, denn sie stellen sich nicht in die Warteschlange vor dem Haus. Sie nehmen den direkten Weg über das Dach, brechen es auf und stehen mit ihrem gelähmten Freund vor Jesus. Und was tut Jesus?

Er schaut, spricht den Gelähmten an, wendet sich ihm zu und macht ihm Mut: Steh auf! Steh auf, lass dir von deinen Freunden helfen, hab Mut und wage dein Leben!

Not lehrt handeln – eigentlich ganz einfach, oder?



Susanne Mertens
KF Hinsbeck



Oasen-Momente der Gemeinschaft

In unserer Nachbarschaft verschwand Ende Januar ein Junge. Schnell wurde ein Aufruf in einem sozialen Netzwerk gepostet mit der Bitte um Beteiligung an der Suche nach ihm, der für sein Leben gerne mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist.

Rund acht Stunden lang waren unzählige Menschen – gut das halbe Viertel - auf den Straßen, bis dann schließlich Entwarnung gegeben wurde. Gute 35 Kilometer weit entfernt war der Ausreißer schließlich gefunden worden. Das allein hätte schon genug Anlass zur Freude gegeben, aber zu sehen, dass sich in einer vermeintlich anonymen Großstadt so viele Menschen mobilisieren und gemeinsam gesellschaftliche Courage in reinster Form beweisen – das war der Inbegriff von Gottes Reich!

Schön, dass es in Zeiten so großer gesellschaftlicher Not Oasen-Momente der Gemeinschaft gibt!



Rebekka Prielipp
KF Willich



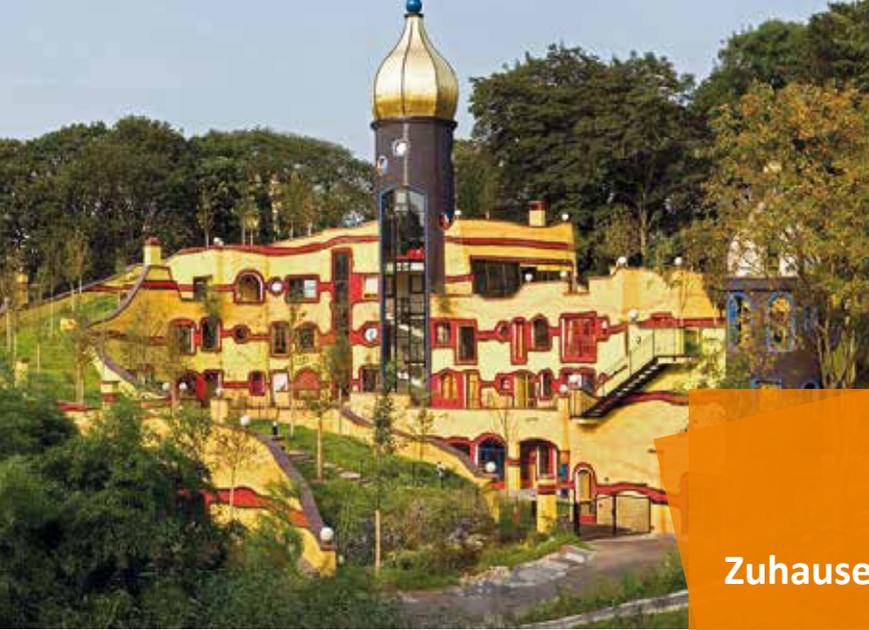
Sambia

Im August 2009 bin ich für ein Jahr nach Sambia in Afrika gereist. Als Freiwillige des Eine-Welt-Engagements Düren wollte ich ein Jahr lang das Leben in Sambia kennenlernen und vielleicht auch ein bisschen Gutes tun und helfen. Vor Ort habe ich gemerkt, dass ich selber in große emotionale Not geraten bin: Alles neu, alles fremd: die Sprache, die Gewohnheiten, das Aussehen der Menschen, das Essen und die Uhrzeiten von Sonnenaufgang und -untergang. Ich wollte nur eins: dazugehören. Und ich hatte Glück. Ich habe in einer Gastfamilie gelebt und mir ein Zimmer mit meinen Gastschwestern geteilt, sodass ich immer mittendrin war. Auch die Pfarrjugend der Gemeinde hat mich bei ihren Gruppentreffen mit offenen Armen empfangen und mir im Laufe des Jahres in vielen Gesprächen und Diskussionen ihre Welt näher gebracht.

Natürlich habe ich viel Armut gesehen, habe mich oft innerlich damit beschäftigt, wie Familien mit acht Menschen in einem Raum leben können und was aus den Kindern wird, die nicht zur Schule gehen. Gerade das aber hat mich so nachhaltig beeindruckt: dass die Menschen meine Not gesehen und gelindert haben, obwohl sie mit ihren eigenen Nöten zu kämpfen hatten. Wir alle kommen immer wieder in Nöte. Ich glaube, die Nöte der anderen dann nicht aus dem Blick zu verlieren, ist Aufgabe und Lösung zu gleich.



Lea Scholtes
KF Aachen



Zuhause auf Zeit

Vor vielen Jahren wurde unser Sohn sehr schwer krank und wir mussten viele Monate im Krankenhaus in einer anderen Stadt verbringen. Das war eine sehr zermürbende Zeit. Wir hatten das Glück, dass an das Krankenhaus ein Elternhaus einer Stiftung angeschlossen war und wir dort ein Zimmer beziehen konnten und wir so immer in der Nähe unseres Kindes waren. Die Herzlichkeit, die uns dort entgegen gebracht wurde, hat uns durch eine schwere Zeit geholfen und uns gestützt. Viele Ehrenamtler versehen tagtäglich ihren Dienst und sorgen dafür, dass die Familien auch schöne Momente erleben können, sei es durch ein tolles Abendessen oder durch Wellnessangebote, durch ehrenamtlich tätige Frisöre oder durch Spenden vom Bäcker. Eine Vielzahl von Menschen engagiert sich auf unterschiedlichste Weise in dem Haus.

Sie haben immer ein offenes Ohr, bieten Rückzugsmöglichkeiten und spenden Trost, wenn es schlimme Nachrichten gibt. Ich kenne kaum einen Ort, an dem mehr Nöte zusammen kommen und der trotzdem so viel Liebe und Wärme schenkt. Beeindruckt von dem Engagement mit diesen Nöten umzugehen, haben sich meine Eltern entschieden, ebenfalls ehrenamtlich im Haus zu helfen. Bis heute denken wir gerne an die Menschen zurück, denen wir begegnet sind, die uns und andere selbstlos gestützt und begleitet haben und den Mitmenschen in ihrer Not zur Seite stehen.



Kirsten Schwikkard
KF Willich



Erste Hilfe für die Seele

„Das Team der Notfallseelsorge sucht Verstärkung - der neue Kurs startet. Todesfälle, Unfälle oder Suizide, es sind die absoluten Ausnahmesituationen, in denen sie gerufen werden. Schon 115 Mal waren die Notfallseelsorger des Kreises Viersen in diesem Jahr im Einsatz...“ So ähnlich lautete 2013 der Aufruf in der Zeitung. Ich fühlte mich sofort angesprochen. Nach vielen Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit in der kirchlichen Verwaltung war ich gerade auf dem Weg, mich neu zu orientieren. Ich wollte wieder näher am Menschen Dienst tun, so wie ich es schon mit 14 Jahren begonnen hatte, als ich Mitglied im Malteser Hilfsdienst wurde. Dass es so nah werden würde, konnte ich an diesem Tag nicht ahnen! In der Notfallseelsorge habe ich wirkliche Nöte kennengelernt: Schmerz, Trauer, Angst, Verzweiflung. Wir stehen den Betroffenen in ihren schlimmsten Stunden

zur Seite und versuchen Trost und Halt zu spenden. Jede Situation ist neu und anders. Es gibt kein Patentrezept, die Not selbst lehrt uns hier das Handeln. Oft ist es aber auch das gemeinsame Aushalten, den Betroffenen zeigen „Du bist nicht allein“.

In einem uralten jüdischen Text heißt es: „In der Verzweiflung in das Gesicht eines Menschen zu blicken, der das Erschrecken aushält, ist Gottes Gegenwart auf Erden und das Wegschauen, wenn ein Mensch Hilfe braucht, ist die Verleugnung Gottes.“

Wer sich angesprochen fühlt, unser Team zu unterstützen, kann sich gerne an mich wenden.



Birgit Stenmans
KF Oedt



Kreuz in St. Margareta, Krefeld-Linn

Zeit für mich – Zeit für Gott

Eine Vielfalt von Aufgaben, das Abarbeiten von vorgegebenen der selbst gewählten Termine macht für Viele von uns den Alltag aus. Wann habe ich Zeit, zur Ruhe zu kommen, aufatmen zu können? Ein Angebot dafür stellen in Krefeld-Linn in der Advents- und Fastenzeit die „Morgenmeditationen“ dar. Samstag um 8.00 Uhr ist der Beginn. Eine Seitenkapelle der alten Pfarrkirche bietet den geeigneten Raum für einen Stuhlkreis vor dem Altar und dem Kreuz. Lieder, Gebete, ein Wort aus der Bibel, einige Gedanken dazu, Zeit der Stille – und das „Vater unser“ mit einem Segenswort als Abschluss. Wer Zeit hat, bleibt zu einem gemeinsamen Frühstück mit einem lockeren Gespräch. Den „Kern“ bildet ein fester Kreis von Frauen und Männern, dazu kommen junge und neue Teilnehmer. Die Treffen werden von einem kleinen Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Pfarrgemeinde vorbereitet.

Zum Glück gibt es Angebote aus der evangelischen Kirche, die im ökumenischen Geist aufgegriffen werden können. So braucht nicht jedes Mal am Punkte 0 angefangen werden. Immer wieder ist zu hören: Es tut gut, zu einem solchen geistlichen Impuls zusammenzukommen. Vielleicht ist das eine kleine Anregung, Ähnliches am eigenen Ort zu versuchen.



Pfr. Dr. Johannes G. Meyer
KF Krefeld-Uerdingen



Leidenschaft

Krankheit, Katastrophen, Leiden,
kann das Gott denn nicht vermeiden?
Warum nur bin ich betroffen?

Strafe – nur für welche Schulden?
Wofür muss ich das erdulden?
Weshalb hat es mich getroffen?

Werde ich vielleicht zum Zeichen
für die Menschen, die ausweichen?
Darf trotz allem ich noch hoffen?

Ist das meine Glaubensprobe,
ob ich Gott im Dunkel lobe?
Viele Fragen bleiben offen!

Keine Straßen, Pfade, Stege,
Jesus führt uns stets Kreuzwege,
schwer und steinig, stets die schroffen.

Auf ihn will ich Leben bauen,
an ihn glauben, ihm vertrauen,
steht doch dann der Himmel offen!

(zu Lukas 13,1-9)



Pfr. Erik Pühringer
KF Mechernich



Die Einheimischen erwiesen uns ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit

(Apg 28, 2)

Ich koordiniere ehrenamtliche Arbeit für die Initiative LOT in Willich und der Austausch mit hauptberuflichen Mitarbeitern ist unerlässlich. In meiner täglichen Arbeit bin ich auf die gute Zusammenarbeit mit vielen Berufsständen angewiesen. Ich möchte bestmögliche Hilfen anbieten. Ehrenamtliche Helfer bringen ihr Wissen aus verschiedensten Lebensbereichen mit. Sie haben viel Verständnis für die Begrenzungen des Alltags und suchen gemeinsam nach Wegen. Das Ehrenamt der Initiative LOT zeichnet sich dadurch aus, dass es sehr spielerisch an viele Alltagsthemen herangeht. Viele bringen ihr berufliches Fachwissen und verschiedene Sprachkenntnisse mit. Mit Eigeninitiative können zahlreiche Aufgaben ergänzt, vertieft und fortgeführt werden. Alle sind für Alles zu haben. Dafür sind uns besonders die Hauptberuflichen sehr dankbar. Ich blicke auf eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit. Die Willicher Bevölkerung unterstützt uns in herausragender Weise.

Jeder Aufruf um Hilfe wird gehört. Die Stadtverantwortlichen sind aufmerksam und hilfsbereit. Vereine und Schulen haben Aktionen für Flüchtlinge angeboten und uns mit Sachspenden unterstützt. Die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden gewährleisten eine freie, unabhängige Arbeit. Not lehrt Handeln – die Willicher Bevölkerung ist eng zusammengerückt und zeigt viel Herz für Menschen, die durch ihre Flucht alles verloren haben.



Anna Rieve
KF Willich



„Wenn Du glaubst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her!“

Ein mir gut bekannter junger Mann eilt kurz vor Ladenschluss mit einer Einkaufsliste in den Supermarkt. Er holt sich einen Wagen und stellt fest, dass in diesem Wagen noch ein Baumwollbeutel liegt. In diesem Beutel findet er eine Geldbörse und einen Brief.

Zuerst geht er mal einkaufen und dann kümmert er sich um die Fundsachen. Im Portemonnaie sind wenige Euro, eine Krankenkassenkarte, eine Scheckkarte und ein Bild mit drei kleinen Kindern. Der Brief ist geöffnet. Er beinhaltet die letzte Mahnung vom Energieversorger mit der Androhung den Strom abzuschalten. – Anscheinend alleinerziehende Mutter! Was tun? – Den Einkaufsbeutel mit Lebensmittel füllen und der Frau zurückbringen. Die Anschrift steht ja auf dem

Brief. Oder sollte man ihr 100,00 € geben, damit sie einen Teil der Stromrechnung begleichen kann? Wie hoch mögen die Schulden wohl sein? Eine Anfrage beim Energieversorger bringt die Erkenntnis, dass es in der Stadt einen Automaten gibt, an dem man anonym den Kontostand erfragen, und die Rechnung bar begleichen kann, wenn man die Kundennummer eingibt.

Schnell sind einige Kolpinger gefunden, die sich die Stromschulden der Familie teilen. Und der Beutel wird zurückgebracht und von einem Kind freudig entgegengenommen.



Georg Taube
KF Vorst



„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab...“

Vielleicht erinnerte sich Adolph Kolping an seine Studienorte und an die weiten Touren, die man zu Fuß machte, als er diese Geschichte in den Volkskalender 1865 aufnahm. Ein junger Mann hatte „eine krankhafte Anlage zum Heißhunger“. Bei jeder Wanderung steckte er sich ein Brot ein. „Denn ich kenne nichts Entsetzlicheres als die Empfindung des plötzlich ausbrechenden Heißhungers.“ Eines Tages hatte er viel in der Stadt erledigt und trat abends den Rückweg an. Es war Winter. Der Schnee war tief. Der Wind blies eisig ins Gesicht. Er fühlte den Heißhunger aufsteigen; bemerkte aber mit Schrecken, dass er nichts dabei hatte. Die Mattigkeit nahm zu; furchtbarer Durst stellte sich ein; das Gehirn glühte fieberhaft. Ohnmächtig sank er in den Schnee.

Als er wieder zu Bewusstsein kam, blickte eine derbe Fuhrmannsgestalt auf ihn herab. „Wird’s besser? Nehmt noch einen Bissen und einen guten Schluck.“ Der Gerettete fragte ihn nach dem Namen.

„Junger Mann“, antwortete er, „wisst ihr denn etwa, was für einen Namen der barmherzige Samariter in der Bibel gehabt hat?“ Dann ging er, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Im Kolpingwohnheim ergeben sich die Hilfsbedarfe oft kurzfristig. Wir hatten das Geld zusammen, Marc ein Anti-Aggressionstraining zu finanzieren. Da müssen wir schnell umswitchen. Denn Achmed hat Bescheid, er soll abgeschoben werden. Das Geld ist jetzt erst einmal für ihn, für Marc finden wir bald andere Hilfe.

Christoph Zettner,
KF Krefeld-Zentral



Wandel in der täglichen Routine

Not verängstigt Menschen, sie zeigt die Schwächen und Fehler auf, oftmals durch Dritte ausgelöst. Not wird in unserer heutigen Zeit kaum noch als eine Bedrohung für uns selbst wahrgenommen „sowas passiert hier nicht!“.

Dabei stelle ich beim täglichen Spaziergang ständig fest, dass wir unserer Umwelt überall unseren Müll und Abfall überlassen. Die Parkbänke werden zur Pfandablagestelle, der Bürgersteig zur Papiertonne der Imbissbuden. Überall liegt Müll, Plastik schaut förmlich aus jeder Ecke. Schon lange habe ich das „Plastiktütenverbot“ herbeigesehnt. Doch nur ein paar Menschen, die das neue Zeitalter für den Umweltschutz mittragen, werden nie genug sein.

Ist es nicht interessant, dass zur Fastenzeit alle wieder auf Alkohol, Tabak, Süßigkeiten und mancher gar auf Fleisch verzichten kann, aber keiner überlegt:

„Worauf kann ich generell verzichten?“
Wer nutzt die Fastenzeit als Anlass eines generellen Wandels der täglichen Routine. Warum nicht mal umdenken, denn die Not sollte uns doch stets zum Handeln ermutigen. Die Fastenzeit als innere Stärke sehen, den Mut zu haben, etwas zu verändern.

Eine alte geistliche Weisheit sagt: „Wer auf Erlaubtes verzichten kann, dem wird es auch nicht schwerfallen, auf Unerlaubtes zu verzichten!“



Jasmin Bonnacker
KF Kaldenkirchen



Rettungsgasse bilden!

Es ist früh am Morgen. Wie immer ist viel zu erledigen. Alles ist gut durchgeplant und auf dem Weg. Die Verkehrsdichte auf den Straßen ist hoch. Alle haben es eilig, sind in Gedanken schon am Ziel. Da verlangsamt sich die schier endlos lange Reihe der Fahrzeuge. Es kommt zu Stopp and Go! Es bildet sich ein Stau. Stopp- und Warnlichter blitzen auf. Beim Blick in den Rückspiegel wird weit in der Ferne ein blinkendes Blaulicht sichtbar. Nervosität macht sich rundum bemerkbar. Jeder Autofahrer weiß: Rettungsgasse bilden! Rechts und links scheint alles dicht. Die Zeit drängt, das Signallicht kommt nur langsam näher. Mit ihm die Rettungskräfte, Menschen die ihr Leben für andere einsetzen. Ist man der nahenden Hilfe im Weg? Was ist wenn ...? Was ist zu tun, jede Sekunde zählt! Vorsichtig aber auch hektisch bewegen sich die Fahrzeuge nach rechts und nach links. Jede Lücke wird genutzt. Dann ist die Spur frei. Das Rettungsfahrzeug findet seinen Weg.

Das war knapp!

Es fährt vorbei und erreicht den Anfang des Staus, bleibt stehen. Die Helfer haben es geschafft. Jeder hat das Seine dazu getan, dass der rettende Weg frei werden konnte.

Geht es uns im Leben nicht manchmal so, dass etwas unmöglich erscheint? Mit Mut, Zuversicht und Gottvertrauen, wenn auch manchmal in kleinen Schritten, lässt sich viel erreichen.

GOTT SEI DANK!



Hanne Richter
KF Willich



Not – wendig

N ot wenden
O hne Bedingungen zu stellen
T aträftig zupacken
W enn
E s
N ot tut –
D as
I st
G elebter Glaube



Brigitte Vieten
KF Mönchengladbach



Geflüchteten helfen

Wer erinnert sich nicht an das Jahr 2015, als viele Geflüchtete in Europa und hier in Deutschland Hilfe suchten? Ja, es waren viele. Auch in unserer Gemeinde leben seitdem Menschen, die eine Unterkunft, eine Bleibe, eine Wohnung gefunden haben. Diesen Menschen, die alles verloren bis auf ein paar Habseligkeiten, hat auch unsere Kolpingsfamilie Otzenrath durch großes Engagement unterstützt. Nicht durch einen eigenen Arbeitskreis. Mit dem schon lange Jahre bestehenden Asylkreis Hochneukirch wurde Verbindung aufgenommen. Mit mehreren größeren Geldspenden haben wir die Arbeit des Asylkreises unterstützt, damit zunächst einmal zum Leben Notwendiges für die geflüchteten Menschen organisiert werden konnte. Später auch für Deutschsprachkurse.

Eine besondere Aktion war die Kolping-Fahrradwerkstatt. Defekte, noch brauchbare Fahrräder, der Kolpingsfamilie zur Verfügung gestellt nach einem Aufruf in der Bevölkerung, reparierten handwerklich begabte Mitglieder. Nach einem besonderen Verfahren mit nummerierten Namenslisten und Karten gingen die Räder in den Besitz von Geflüchteten über. Fast 150 Fahrräder konnten repariert und verkehrstauglich weitergegeben werden, so dass diese Menschen ein wenig mobil sind.

■
Anne Küpper
KF Otzenrath



„Bete und arbeite“

Not lehrt handeln – das ist eine Devise, von der viele Jahrhunderte lang Menschen aus ihrer religiösen Beziehung ihr Leben gesehen haben. Und es ist gut, wenn Menschen sich danach richten. Aber es ist zu wenig. Seit über 1000 Jahren leben die Benediktiner nach der Devise: „Bete und arbeite.“ Beides ist notwendig. Wenn wir sagen: „Da hilft nur noch beten“, darf das keine Rechtfertigung für unterlassene Hilfeleistung sein, nach dem Motto: Handle Du schon mal, ich bete derweil.

Es geht darum, dass alle das tun, was sie tun können und vor allem im Notfall anpacken:

- Ob ich mich um einen Kranken kümmere, für den ich der Nächste bin.
- Ob es Kinder im Nachbarhaus sind, die ich oft schreien höre, wenn sie geschlagen werden.
- Ob es ein alter Mensch ist, der nicht nur jemanden zum Müllentsorgen braucht, sondern Menschen, die nach dem Rechten sehen, einkaufen usw.

- Ob es Migrantenkinder sind, die schulergänzende Hilfe und Freundschaft benötigen.
 - Ob wir nicht nur selber anpacken, sondern darüber hinaus Hilfe vermitteln, organisieren und gemeinsam ein Projekt starten
- Wichtig ist, dass wir immer mit offenen Augen, Ohren und Herzen durch unser Leben gehen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Keiner darf sagen: Das kann ich nicht; dazu habe ich keine Zeit, denn Gott sagt: „Liebe Deinen Nächsten, denn er ist wie Du.“ Lev 19,18 (nach Martin Buber)



Peter Jöken
KF Jülich



Team

Ehrenamt
Uneigennützigkeit
Selbstlosigkeit
Hilfsbereitschaft
Freude
Zuversicht
Zeit

Vor fast einem Jahr lernte ich Menschen kennen – zufällig, ungeplant -, die ich heute nicht mehr missen möchte. Ein Team ist entstanden, fast schon so etwas wie eine kleine Familie. Ganz selbstverständlich (auch wenn es das nicht ist) kümmern wir uns um eine geflüchtete Familie und versuchen, diesen Menschen in einem fremden Land, mit fremder Kultur ein Stück Heimat und Frieden zu geben.

Dieses kleine, aber feine, übersichtliche Team schenkt so viel Liebe und investiert so viel Zeit, neben dem eigenen, oftmals anstrengenden Alltagsgeschehen – unglaublich! Toll, dass es auch heutzutage noch immer solche Menschen gibt, dass man dazugehören und gemeinsam mit ihnen diese kleinen Dinge erleben darf. Wir können keine großen Dinge vollbringen – nur kleine, aber die mit großer Liebe. (Mutter Teresa)



Gerda Schilles
KF Mechernich

Kein Wunder?

In der Zeitung, in den Nachrichten, online, vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht von Übergriffen oder Vergewaltigungen lesen. Oft sieht die erste Reaktion so aus: „Kein Wunder, so wie sie rumläuft!“ – „Was hatte sie denn an? Kurzer Rock, hohe Schuhe?“ Es ist eine Reaktion, die in Artikeln dazu oft formuliert wird. Aber auch uns schießen solche Gedanken dann schnell durch den Kopf.

Im Englischen wird das als „Victim Blaming“ bezeichnet – dem Opfer die Schuld geben. Und das ist doch eigentlich völlig absurd, oder? Wenn wir fragen, wie das Opfer dazu beigetragen hat, stellen wir uns auf die Seite von Täter/innen.

Würde ich mich jemandem anvertrauen, wenn die erste Reaktion darauf die Frage ist, was ich dazu beigetragen habe? Würde ich den Fehler vielleicht sogar bei mir selbst suchen?

Kein Wunder, ist es doch gesellschaftlich beinahe üblich, dem Opfer eine (Teil-) Schuld zu geben.

Wäre es nicht ein Wunder, wenn wir uns beim Victim Blaming ertappen würden, wenn wir merken, was wir da gerade tun? Wenn wir verstehen, dass Personen, die Opfer sexualisierter Gewalt werden, nie dafür verantwortlich sind, was ihnen angetan wurde.

Ich will an Wunder glauben – und an Menschen, die sie zum Leben erwecken.



Julia Klütsch
KF Düren



Not-Lösung

Not: Wir brauchen einen Erstkommunionanzug.

Lösung: Wir gehen in ein Geschäft und kaufen einen – oder auch nicht, denn das kann ja wohl nicht wahr sein, was man für ein Kleidungsstück, das nur an einem Tag getragen wird, hinblättern soll. Geht das nicht auch gebraucht? Also Kleinanzeigen durchwühlt, hierhin gefahren, dorthin gefahren – am Ende doch nichts gefunden und in den sauren Apfel gebissen.

Not: Es fehlt eine Art Kindertrödel extra für Kommunionkleidung.

Lösung: Wenn niemand so etwas anbietet, dann müssen wir es eben selbst machen. Gesagt – getan – im Januar 2019 haben wir in der Kolpingsfamilie Elmpt einen Kommunion-Kleider-Markt organisiert. Eine gute Vorbereitung, eine umfassende und zielgerichtete Werbung bei potenziellen Verkäufern und Käufern in Elmpt und Umgebung und ein

sehr arbeitsreiches Wochenende später haben wir über 10 Familien mit einem gebrauchten Kleid oder Anzug glücklich gemacht. Ebenso groß war die Freude bei den Verkäufern über dieses Angebot und die Möglichkeit, den Kleidungsstücken tatsächlich zu einem „zweiten Leben“ zu verhelfen.

Mir ist klar, dass die beschriebene „Not“ nicht weltbewegend ist. Trotzdem bin ich stolz darauf, dass wir hier offenbar eine Lücke gefunden und eine Lösung angeboten haben. Wir haben Menschen zusammengebracht und dabei auch noch etwas für die Nachhaltigkeit getan.

„Wir können viel, wenn wir nur nachhaltig wollen, wir können Großes, wenn tüchtige Kräfte sich vereinen.“

(Adolph Kolping)



Peter Witte
KF Elmpt



Nach uns die Plastiksintflut?

Plastik: nützlich, leicht, recycelbar, allgegenwärtig, unverzichtbar. Unverzichtbar? Der vergangene Juli wurde unter das Motto „Plastikfasten“ gestellt - im Selbstversuch alle paar Tage eine kleine Herausforderung. Es war spannend, Alternativen zu teasten, sich zu informieren und zu verzichten.

Und nun? „Bitte ohne Strohalm“ kommt schon leicht über die Lippen. An den eigenen Beutel denke ich (fast) immer. Ansonsten stecke ich das Päckchen Butter eben in die Jackentasche und balanciere Müsli, Gurke und Käse vorsichtig gestapelt zur Haustüre.

Andererseits ärgere ich mich, am Bahnhof meinen Bambusbecher vergessen zu haben, gebe aber manchmal doch nach und hole einen Kaffee im Einwegbecher. Wie gestern erst. Mist.

All das schwirrt mir durch den Kopf während ich bei grauem Winterhimmel am Fluss entlang spaziere. Es raschelt links vor mir – auf der Wiese wird eine Gummibärchentüte vom Wind in Richtung Wasser geweht. Einfach dran vorbeigehen, schnell ins Warme, außerdem guckt bestimmt irgendwer doof.

Ich stocke, denke an unsere Challenge und an meinen Freund, der immer ohne zu zögern Müll aufhebt und weg-schmeißt. Meine Schritte werden schneller, ich greife die Tüte, die kalt und feucht ist und lasse sie ein paar Meter weiter im Mülleimer verschwinden.

Als ich aufschau guckt mich niemand an. Dafür gehe ich den restlichen Weg ein bisschen aufrechter, mit festerem Schritt und einem Lächeln.



Anna Kersten
KF Grefrath



Horizonte

Als ich mich zum Schreiben des Fastenimpulses hinsetzte, musste ich zunächst ein bisschen nachdenken. Wo sind mir in meiner Umgebung, in meinem Alltag Nöte begegnet? Klar, unsere Kolpingfamilie stellt sich zweimal im Jahr in den Dienst der Mitbürger. Gartenarbeit, Entrümpeln, etc. etc. Aber – verstehe ich das wirklich unter dem Begriff „Nöte“? Hierunter stelle ich mir doch eher Probleme wirklich existenzieller Art vor. Und da erinnerte mich ein Brief von KOLPING INTERNATIONAL, mit dem mir das Spendermagazin „horizonte“ übersandt wurde, daran, wie viele Menschen auf der Welt jeden Tag kämpfen müssen und zwar schlicht ums Überleben. Ich möchte daher mit diesem Impuls euren Blick lenken auf die Arbeit von KOLPING INTERNATIONAL.

Die Bekämpfung der Armut auf der ganzen Welt steht im Mittelpunkt dieser Organisation und zwar die nachhaltige Bekämpfung in Form von Hilfe zur Selbsthilfe: Ochsen für Uganda, Bau von Zisternen in Ruanda und Tansania, Ziegen für Malawi und Sambia, Schulbildung für AIDS-Waisen, Mikro-Kredite für Kleinunternehmer in Indien und zahlreiche andere Projekte helfen Tag für Tag, die Nöte vieler Menschen zumindest ein klein wenig zu lindern. Wer hierüber Näheres erfahren möchte, findet weitere Informationen und Berichte unter www.kolping.net. Es lohnt sich, mal reinzuschauen.



Christian Lehnen
KF Hinsbeck



Pulse of Europe

Solange ich zurückdenken kann, ist Europa eine wunderbare Erfahrung für mich. Aus Feinden wurden Freunde. Sowohl die Staaten wie Einzelne hatten den unbedingten Willen, sich verstehen und schätzen zu wollen, damit so etwas wie die Weltkriege nicht wieder auf europäischem Boden geschehen sollte. Spätestens mit der europäischen Öffnung zum Osten hin mussten wir mit den Bürgerkriegen im ehemaligen Jugoslawien zurechtkommen. Erschreckende Bilder für Menschen in Europa, die sich nach 1945 im Frieden eingerichtet hatten. Umso wichtiger schien es, europäische Grundwerte auch in diesen Ländern zu verankern. Manche Menschen (wie auch ich) träumten von den „Vereinigten Staaten von Europa“.

Nationalistische Tendenzen in Europa fanden schließlich im Votum für den Brexit einen unrühmlichen Höhepunkt.

2016 gründete sich in Frankfurt am Main „Pulse of Europe“ (englisch für „Europas Puls“) als eine überparteiliche und unabhängige Bürgerinitiative. Das Ziel: „den europäischen Gedanken wieder sichtbar und hörbar zu machen“. Diese öffentliche und pro-europäische Bewegung ist für alle, die das Europa der offenen Grenzen lieben, ein Geschenk und ein Aufruf gleichermaßen: Tue etwas und engagiere Dich!

Ich bin froh, dass wir „Pulse of Europe“ Mönchengladbach, wenn sie sich jeden 1. Sonntag im Monat auf dem Alten Markt treffen, mit unserem freiRaum im Kolpinghaus unterstützen können.



Dietmar Prielipp
KF Willich



Schöpfung bewahren

Die Schöpfung Gottes ist etwas Wertvolles. Sie ist Leben in jeglicher Form und auf unterschiedlichste und faszinierendste Weise. Sie vollbringt tagtäglich die unglaublichsten kleinen Wunder, die das eigene Leben so interessant machen. Gottes Schöpfung beschwert sich nicht darüber, wie sie behandelt wird, denn sie ist das Geschenk Gottes an uns: Sie verzeiht, lässt uns Fehler machen und hat doch nicht die Möglichkeit, uns davon abzuhalten, ihr weh zu tun. Deshalb kämpfen die Kolping Jugend so wie viele andere Menschen auch für den Erhalt der Wunder und der unterschiedlichen Lebensformen. Wir setzen uns für den Erhalt von Orten und Wesen ein, die einem den Atem rauben können. Wir möchten diese wunderbare Schöpfung Gottes mit anderen teilen und die Möglichkeit besitzen, sie zu entdecken.

In unserem Einsatz für die Schöpfung achten wir darauf, selber ökologischer zu leben und andere zu sensibilisieren, ebenfalls mehr darüber nachzudenken und aktiv zu werden.

Wenn nicht wir, wer denn dann übernimmt Verantwortung für die Welt, auf der wir leben?

Wenn nicht wir, wer denn dann sorgt dafür, dass auch künftige Generationen, die Chance haben, die Wunder, die es in der heutigen Zeit noch gibt, zu sehen und zu erleben?

 Carina Klara Winzen
KF Elmpt



Jugendwohnen

Paul, 23 Jahre, hat 8 Monate auf der Straße oder bei Freunden gelebt. Paul hat sein Zuhause verloren, weil er bei seinen Eltern rausgeflogen ist und in Berlin einfach keine bezahlbaren Wohnungen existieren.

Trotzdem hat er sich jeden Morgen aufgerafft um seine Ausbildung als Fachlagerist anzufangen. Denn Paul weiß, ohne Ausbildung wird es schwer, sein Leben in den Griff zu bekommen. Paul wohnt jetzt seit einem Jahr im Kolping Jugendwohnheim Prenzlauer Berg.

„Ich genieße meine neue Heimat. Ein eigenes Zimmer, Menschen, die mich im Alltag begleiten, ein geregelter Tag. Jetzt kann ich mich endlich richtig auf meine Ausbildung konzentrieren.“

Mit seinen Jugendwohnheimen bietet Kolping jungen Frauen und Männern eine preiswerte Unterkunft und sozialpädagogische Begleitung. Wir stellen den Auszubildenden erfahrene Pädagogen/innen als Ansprechpersonen zur Seite.

Das verhindert vorzeitige Ausbildungsabbrüche und unterstützt - als Schnittstelle zwischen Ausbildungsbetrieb, Berufsschule, Elternhaus und Jugendlichen - einen erfolgreichen Ausbildungsverlauf. Wir geben Menschen wie Paul ein Zuhause, eine Heimat. Bei uns wohnen aber auch Auszubildende, die ihren Traumberuf nicht in der Nähe ihrer Familie erlernen können. Bei uns wohnen junge Menschen mit Migrationshintergrund, die zu uns gekommen sind, um eine gute Ausbildung zu bekommen. Alle finden eine Heimat bei Kolping.



Matthias Scharlau
KF Kall



Wie schön ist das denn?

Bewahrung der Schöpfung. Mein Herz schlägt schon seit längerem für Bienen. Nachdem ich mit anderen Kolpingern die Grundlagen des Imkerns erlernt habe um dann gemeinsam zu imkern, stellte sich dummerweise heraus, dass ich eine Biengiftallergie habe – mein Ko-Kriterium für das Arbeiten mit Bienen. Trotzdem lässt mich der Bienen-Virus nicht los und ich versuche bei jeder Gelegenheit meine Umgebung mit meiner Faszination und Euphorie anzustecken: Wir haben eine Verantwortung für die Natur, die Insekten und Schmetterlinge, für die Vögel und die Tiere. Ohne blühende Pflanzen keine Insekten, ohne Insekten keine Bestäubung – also weniger Früchte, weniger Vögel und Tiere insgesamt. Diese Kaskade lässt sich unendlich fortführen. Deshalb habe ich in meinem Garten und in einen großen Teil der Wiese vor unserem Bauernhof Bienenweide eingesät.

Zunächst wurde ich von vielen müde belächelt und mit sehr skeptischen, gar ironischen Kommentaren und Blicken bedacht. Bis - ja bis sich die ersten Blüten zeigten und sich so nach und nach eine Blütenpracht offenbarte, die je nach Witterung in Farbe und Gestalt changiert und von den unterschiedlichsten Bienen, Hummeln, Schmetterlingen und anderem Getier heimgesucht wird. Vom Frühjahr bis Spätherbst das blühende Leben, im wahrsten Sinne. Und jetzt erlebe ich Menschen, die innehalten und staunen, die genießen, fotografieren und teilweise sogar das Gespräch suchen. Und manchem entwischt dabei ein: „Wie schön ist das denn!“



Brigitte Büschges
KF Willich



In Gemeinschaft leben

Manche werden vielleicht denken, das Kolpingwerk hatte es früher einfacher Mitglieder zu gewinnen, weil es mehr Nöte gab, an denen man sich abarbeiten konnte. So waren nach dem 2. Weltkrieg die Menschen in Deutschland arm und geschwisterliche Hilfe war nötig. Heute sieht das alles anders aus. Die Menschen sind satt, viele haben ein einigermaßen auskömmliches Einkommen und keine Zeit. Ist das die Not unserer Zeit? Als sich 2015 die „Flüchtlingskrise“ zuspitzte, hörte man überall in unseren Städten und Gemeinden:

„Da sind Menschen in Not! – Da helfe ich mit!“ Das Zeitproblem spielte plötzlich keine Rolle, die Bereitschaft in der Bevölkerung sich zu engagieren war da und riesengroß!

Mittlerweile hat sich die damalige Herausforderung relativiert. Die Menschen, die damals gekommen sind, haben das

Nötigste erhalten. Nur wenige „Menschen in Not“ kommen nach. Der Staat hat die Situation mehr oder weniger im Griff. Flüchtlingslager stehen leer. Integration ist für mich die jetzige Herausforderung. Wir können handeln und diesen Menschen die Möglichkeit anbieten, bei uns eine neue Heimat zu finden. Durch gute nachbarschaftliche Beziehungen, durch freundschaftliche Begegnungen, durch internationale Feste. Wenn man sich kennt, beginnt das Vertrauen! Ich wünsche mir Kolpingsfamilien als Keimzellen der Freundschaft, neue Mitglieder aus den Reihen der „Flüchtlinge“, Offenheit für die Mitarbeit von bisher „Fremden“, auch Nichtchristen.



Maria Taube
KF Vorst



Viele kleine Leute ...

Als ich klein war, träumte ich davon, ich kann und will die Not in der Welt lindern und so die Welt retten. Ich kann etwas Großartiges tun und damit etwas Gewaltiges in Bewegung setzen. Und dann träumte ich von „meinem Sieg“. Jetzt bin ich groß und schau zurück. Was ist daraus geworden? Ich denke: Riesiges habe ich wohl nicht in Bewegung gesetzt – aber anscheinend gibt es viele kleine Dinge, an denen ich beteiligt war und die weiter wirken. Viele kleine Dinge, die wie Sterne aufleuchten und das Leben in meiner Umgebung und vielleicht darüber hinaus mit geprägt haben. Hin und wieder kommt so ein Sternenlicht zurück.

Bei der Aktion Sternsingen setzen Kinder auch heute solche Sternenlichter. In St. Laurentius Grefrath und St. Josef Vinkrath wird sie seit über 35 Jahren an einem Tag flächendeckend durchgeführt. Ca. 80-100 Kinder plus jugendliche Begleiter und erwachsene Helfer sind jährlich im Einsatz.

Die Sternsingergruppen klingeln an jeder Haustür in den beiden Gemeinden. Es ist toll, wie sich die Kinder einbringen und wie begeistert sie sind, dass sie den Kindern in anderen Teilen der Welt helfen können und wie sie sich über ihr Sammelergebnis freuen.

Und dieses Sammelergebnis über all die Jahre kann sich wirklich sehen lassen!

„Viele kleine Leute in vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern“ – und da mache mit / schließe dich nicht aus.


 Maria und Michael Maurer
 KF Grefrath



Geschafft – so und so

Der Kolpingbruder hatte sich darauf eingestellt, dass seine frei gewählte Aufgabe wohl nicht in ein paar Wochen erledigt wäre. Nein, er hatte schon eine Jahresplanung gemacht, zweimal in der Woche ein Sprachkurs mit insgesamt acht Stunden, Betreuung von einigen Familien und besonders Begleitung der Jugendlichen und Schulkinder.

Doch dann musste er sich mit abgelehnten Asylanträgen, Verwaltungsgerichtsklagen, Elternsprechtagen und Klassenpflegschaften, Praktikumsplätzen und Bewerbungsgesprächen, Wohnungssuche und Arbeitsplatzsuche beschäftigen. Und dazu immer diese Behördengänge, das Warten im Sozialamt, der Ausländerbehörde, dem Jobcenter oder den Arztpraxen.

Die Nöte der Zeit? Ja, sie lehrten den Kolpingbruder tatsächlich, was zu tun war, damals, und was heute zu tun ist. Denn die Nöte haben nicht aufgehört, sondern sie haben sich verändert und bestehen fort.

Da Kolpinger fragen, was dahinter steckt, begann er damit, sich vertieft mit Afghanistan zu beschäftigen, er las Literatur über den Islam, verschlang das Buch von Kuschel: „Dass wir alle Kinder Abrahams sind“ und ließ sich auch mit existentiellen Fragen der Flüchtlinge konfrontieren. Manchmal hat ihn das alles geschafft.

„Not lehrt Handeln“ – Ist es jetzt damit geschafft? Ist die Integration der paar Familien mit ihren Kindern und Jugendlichen geschafft? Ja, ein ganz kleines erstes Wegstück ist geschafft und viele Etappen des Weges liegen noch vor ihm und nicht nur vor ihm.



Martin Thees
KF Süchteln



Eine Lücke füllen

In welchen Situationen handeln wir spontan oder aus einer Not heraus? Es gibt Momente im Leben, wo wir handeln, Ideen in die Tat umsetzen, weil wir davon überzeugt sind, dass wir dadurch anderen helfen.

Eine Not z. B. in einer Kolpingsfamilie besteht darin, dass jemand ausfällt und ein wichtiges Amt vakant bleibt. Für das Zusammenleben dieser Gemeinschaft ist es jedoch wichtig, dass jemand diese Aufgabe übernimmt. Anstatt nur zu reden bedeutet handeln konkret die Bereitschaft, z. B. ein Amt zumindest für eine kurze Übergangszeit zu übernehmen und auszufüllen.

Das ist auch leicht auf andere Situationen in Familie, Beruf und Freizeit zu übertragen. Wenn plötzlich jemand ausfällt, entsteht eine Lücke und es gibt die Not, diese zu füllen. Dann hilft es nicht, die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten. Ich wünsche uns, dass wir in derartigen „Notsituationen“ nicht nur zusehen, sondern beherzt handeln, um andere zu entlasten.



Markus Holländer
KF Jülich



Aufbruch

Kürzlich fiel mir ein Zeitungsabschnitt des ehemaligen Vorarlberger Diözesanbischofs Klaus Küng in die Hand. Kirche sind wir alle, sagte damals vor ca. 30 Jahren Küng bei einer Akademie des Linzer Priesterkreises. Weiter heißt es im Wortlaut des Bischofs: „Mein Problem ist die schweigende Kirche.“ Diese Aussage, so finde ich, ist aktueller denn je. Wir wissen heute, die Volkskirche geht nicht zu Ende, sie ist zu Ende. Dieser Satz findet sich so oder ähnlich in vielen bischöflichen und diözesanen Vereinbarungen wieder. Bereits 2015, so lesen wir es in der Kolpingzeitschrift ‚Idee und Tat‘ haben die deutschen Bischöfe vor dem Hintergrund des Umbruchs, ein Wort der Erneuerung der Pastoral mit dem Titel „Gemeinsam Kirche sein“ (GKS) veröffentlicht. Es lohnt sich, diesen Artikel einmal zu lesen. In der Einleitung heißt es dort: Kirche ist kein Selbstzweck, sie verdankt sich Jesus Christus und sie hat eine Sendung, die dem Heil aller Menschen dient.

In unserer Zeit brauchen wir neue Ausdrucksformen, die wir suchen müssen. Es geht nicht darum, alte Kleider und Schläuche (Markus 2, 18-22) abzuwerfen, sondern angemessen, neue Kleider und Schläuche zu finden, die das Neue aufnehmen, was sich ergeben hat oder werden will. Der Mangel an Begeisterung in unserer Kirche wird immer wieder beklagt. Die Frage ist: Wie kann man neue Begeisterung wecken? Kirchliches Engagement tut gut, denn Not lernt handeln.



Winfried Bergers
KF Lobberich



Erfahrungen

Beim Camino Ingles nach Santiago de Compostela erlebte ich mit mir-zunächst-Unbekannten, dass ich zwar „allein“ auf meiner Pilgerreise mit mir und meinen Sorgen und Hoffnungen war, doch immer wieder mich in der Nähe von offenen Ohren fand, also doch in Begleitung. So manches Mal war es ein Engel, der mir in Person eines Menschen zur Seite war. Ich fühlte mich umarmt, behütet. Wohl-gemerkt: Jeder ging in seinem Tempo, konnte auch aussetzen, so wie ich.

Bei einer Bildungsreise nach Amalfi unterhielt man sich über vieles, auch was einen in der Welt stört und wo man selber mit seinen Ansätzen wenigstens konsequent sein und Zeichen setzen will. Umweltschutz, da bin ich bei. Morgens Plastikbecher für den Saft nehmen, so wie auf dem Buffet angerichtet? Das passt nicht! Dem verwunderten Personal

versuchte ich, die Zusammenhänge und die Not der Tiere in unseren Meeren zu erklären. Immerhin standen am nächsten Tag Gläser – wenn auch weiter hinten und unter einem Tuch verborgen – auf dem Tisch, vorne erneut Türme von Plastikbechern. Jedes Mal wenn ich vorbeikam, habe ich Gläser nach vorne gestellt und den verwunderten Hotelgästen in meiner Nähe mein Handeln erklärt. Freundlich mit einem netten Gruß und gerne öfter ein Grazie, Dankeschön! Ich war erstaunt, wie viele mit mir ins Gespräch kamen und noch erstaunter im Resümee: Ich fand mich unter Gleichgesinnten! Man ist nicht so alleine, wie es mitunter scheinen mag.

 Inge Claremin
KF Hüls



Frieden – geht das auch mich an?

Von einem befreundeten Pfarrer bekam ich eine Weihnachtskarte, die mich auf den ersten Blick verwunderte: Eine herrlich blühende, gelb orange Rose steckte in einem Knäuel Stacheldraht, darunter stand: „SUCHE DEN FRIEDEN UND JAGE IHM NACH!“ (Psalm 34,15)

Die Jahreslosung der evangelischen Christen für 2019 hat viel mit Weihnachten zu tun: Engel verkündeten den Frieden, Christus, den Friedensfürsten.

Das ist auch heute von immenser Bedeutung. Papst Franziskus ruft zu Frieden auf, überall gibt es Friedensgebete, das Friedenslicht wird aus Bethlehem geholt. Bundespräsident Steinmeier ermuntert zu Dialogen mit Menschen konträrer Meinungen.

Was hat das mit mir zu tun? Ich kann nicht die Kriege dieser Welt beenden. Ich kann nicht die Herren Trump und Putin umstimmen. Aber in meiner Welt gibt es unzählige Möglichkeiten, Frieden zu stiften.

Die zunehmende Gewalt gegen Ausländer, der wachsende Antisemitismus, die Egozentrik und damit einhergehendes Schwinden von Toleranz, Empathie, Geduld und Rücksichtnahme können einem schon Angst einflößen. Doch es gibt auch Gesten der Freundlichkeit, des Gebens und des Helfens:

- „Mit Wunschtanzenbäumen Bedürftige beschenkt.“
- „Elfjähriger sorgt via Facebook für Renovierung der Wohnung seines kranken, alten Nachbarn“.
- „Muslima lässt am Heiligabend die Augen Alleinstehender leuchten“.

Wenn wir alle einen Beitrag dieser Art leisten, ist der ersehnte Frieden doch nicht mehr weit, oder? Ich glaube fest daran.


Regina Hanisch
KF Grefrath



Trotz Allem...

In meinem Impuls zur Adventszeit 2018 habe ich über Kurt Beierlein, einen Maler, der während der NS- Zeit in Schiefbahn lebte und arbeitete, geschrieben. Er und seine Frau Lore waren evangelischen Glaubens. Eines Tages wurde der leitende Arzt des damaligen Schiefbahner Krankenhauses Dr. Heinz Macke zu dem erkrankten Ehepaar Beierlein gerufen. Sie waren sich auf Anhieb sympathisch und fühlte sich als Christen miteinander verbunden, obwohl die Familie Macke katholisch war. Man verabredete sich und aus diesen lockeren Treffen wurde allen Gegensätzen zwischen „katholisch“ und „evangelisch“ und allen politischen Gefahren der damaligen Zeit zum Trotz ein wöchentliches Treffen, meist im Hause Macke. Sie sprachen über Literatur, diskutierten über Glauben und Politik und das in einem Hause, das nur 100 Meter vom Büro der „NSDAP“ entfernt war. Auch als

Kurt Beierlein im Jahre 1941 als Soldat eingezogen wurde, gingen diese Treffen weiter, es kamen sogar noch Gleichgesinnte dazu, sodass dieser ökumenische Kreis zu wachsen begann.

Und er ist bis auf den heutigen Tag sehr aktiv, und das alles hat begonnen mit einem Krankenbesuch von Dr. Macke beim Ehepaar Beierlein und Menschen, die sich trotz widriger Umstände nicht haben berren lassen und an ihrem Glauben und ihrer positiven Einstellung zu ihren Mitmenschen festgehalten haben.

■
Anne Lichtenberg
KF Willich



Abgestumpft und satt

Wenn ich über die Frage nachdenke, welche Not mich am meisten in diesen Tagen betrifft, so ist es der Tod eines lieben Menschen. Alles andere wird auf einmal zur Nebensache. Er ist nicht mehr da, er wird mir in meinem Leben fehlen. Das Loch, was er hinterlässt, ist groß. Da helfen auch keine gut gemeinten wärmenden Worte. Die Lücke ist da und bleibt. Ich gewöhne mich im Alltag ohne den Menschen auszukommen. Denke hin und wieder über den Tag verteilt daran wie er war, gemeinsame Erlebnisse, schöne Erinnerungen. Aber neue gemeinsame Momente wird es nicht geben. Der Tod ist endgültig.

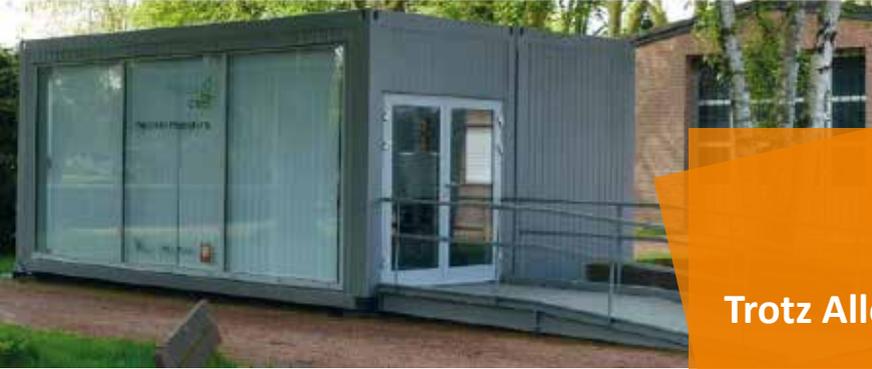
Wie tröstend kann es dann sein, zu wissen, wir werden uns wiedersehen. Nicht heute nicht morgen- Irgendwann, wenn auch ich sterbe. Dann sehe ich ihn wieder. Darf ihn in den Arm nehmen und für die Ewigkeit die Wärme seines Wesens genießen.

Wie sinnlos erscheint mir bei diesen Gedanken die Diskussion, ob Menschen im Mittelmeer gerettet werden oder nicht. Das sind Menschen, keine Nummern, nicht Irgendwer, Partner, Freunde, Vorbilder, Schwestern, Väter. Und was tue ich. Ich sitze im Wohlstand und schaue zu. Ich gehe nicht auf die Straße, ich kümmere mich nicht um das Leid. Abgestumpft und gesättigt vom Alltag, beschäftigt mit meinen eigenen Problemen.

Das ist die Zeit, das ist die Stunde- Hilf' mir, sprich mich an, ich bin bereit! Bist du es auch?



Meike Kempkens
KF Grefrath



Trotz Allem...

Wie Sonne und Licht gehören auch Schatten und Dunkelheit zum Leben. Ohne das eine kann das andere nicht sein. Erst das eine lehrt uns, das andere wertzuschätzen. Und dennoch ist es schwer, mit Schatten und Dunkelheit umzugehen. Wenn uns ein geliebter Mensch verlässt, bricht eine Welt zusammen, die sich nicht mehr so leicht wieder zusammensetzen lässt. Vor allem ältere Menschen trifft der Verlust ihres Partners sehr stark. Sie ziehen sich zurück, haben immer weniger Kontakt mit anderen Menschen. Darüber hinaus tragen die Einschränkungen, die das Alter mit sich bringt, ihren Teil dazu bei, dass sie sich mehr und mehr zurückziehen.

Das Friedhofscafé bietet diesen Menschen seit 2011 einen Ort, an dem sie ihre Sorgen und Nöte für einen Moment vergessen können. Das Café bietet nicht nur Kaffee, Tee oder Wasser, sondern

ist ein Angebot für Menschen, die sich mit Tod und Trauer auseinandersetzen, alleine sind, reden möchten, Fragen haben oder die einfach nur ein bisschen Unterhaltung suchen.

Sie treffen auf Mitarbeiterinnen, die sich in sie hineinversetzen und ein offenes Ohr haben, kurz: die ein klein wenig ihr Leben mit ihnen teilen. Das Team (ca. 20 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen) trifft sich regelmäßig zu Erfahrungsaustausch, Unternehmungen sowie Fortbildungen – die beste Voraussetzung, um den Besucherinnen und Besuchern des Cafés offen begegnen zu können. Darüber hinaus werden kulturelle Impulse wie Erzähl-, Lesungs- oder Musiknachmittage und Filmabende angeboten.



Maria Wefers
KF Willich



Solidarität kann Not wenden

Da ist eine Familie in Not – ein schwerkrankes Kind –
 Heilung – man weiß es nicht.
 Eine Therapie könnte Heilung bringen.
 Aber sie ist teuer und muss privat finanziert werden.
 Zuviel für die Familie. Doch da sind auf einmal Menschen, die spenden.
 Natürlich die Verwandten und Freunde.
 Aber auch Bekannte und ein ganzer Ort:
 Schule, Kindergarten Firmen, Kneipen,
 Geschäfte, Nachbarn, darunter auch solche,
 die man bisher nur vom Sehen oder gar nicht kennt.

Sie alle haben sich der Not der Familie angenommen.
 So viel Solidarität – überraschend und wohltuend bei aller Sorge.
 Nicht selbstverständlich – aber notwendig.



Peter Vieten
 KF Mönchengladbach



Polarwirbel sorgt für Minusrekorde

Die Wintersonne lockt ins Freie. Der Schnee knirscht unter den Schuhen, es ist eiskalt. Der Wetterbericht spricht von Minusrekorden – weit unter -20° ! Wir laufen durch den Wald, es macht richtig Spaß schneller zu gehen und die Atemluft als weißen Dampf zu sehen. Als wir den Wald wieder verlassen, sitzt auf einer Bank ein Obdachloser. Er hat sich im Papierkorb ein Feuer gemacht und wärmt sich die erfrorenen Hände und Füße. Ich nehme zuerst nur die schmutzigen Hände und die bloßen rotblauen Füße wahr. Die durchlöcherten dünnen Socken liegen im Schnee.

Ich schaue an mir runter, dicke gefütterte Stiefel, darunter lange gestrickte Ski-Strümpfe, eine gefütterte Jeans. Reflexartig ziehe ich meine Stiefel aus, reiße mir die Socken von den Beinen und reiche sie dem Mann. Er schaut erstaunt auf, nimmt die Strümpfe und - ich bin weg.

Zuhause kommt das schlechte Gewissen. Der Mann wird heute Nacht erfrieren. Können wir ihn dort sitzen lassen? Wir überlegen nicht lange, fahren mit dem Auto an den Waldrand und überreden den Mann mitzukommen. Im Partykeller richten wir ihm ein Bett. Ein heißes Bad tut ihm gut und anschließend sitzen wir in der Küche und hören „Hannes“ Geschichte.



Julia van Dick
KF Vorst



Impressum

Herausgeber: Dietmar Prielipp für
das Kolpingwerk Diözesanverband
Aachen

Satz und Layout: Conny Friedeler

Druck: Alwo Druck, Tönisvorst

Auflage 2100

Die Texte dürfen privat verwendet, jedoch nur
mit Einverständnis der Autorinnen und Autoren
veröffentlicht werden.

Ich danke Brigitte Vieten und Monika Kothen herzlich für ihre
Korrekturarbeit!

Mönchengladbach, Februar 2019

KOLPING



KOLPING - Weggemeinschaft der Generationen